

Die Riegel flogen heraus, das Holz splitterte. Dann fiel die gewichtige Tür krachend in den Gang hin.

Eine Schar blauröckiger Beamter stürmte dichtgedrängt durch die Oeffnung; Blitze aus Blendlaternen streiften die Dunkelheit. Die Nachhut führte Li Tschang und seinen Genossen mit, beide im festen Griff der begleitenden Blauen.

Payne stieß eine Tür nach der anderen mit dem Fuße auf. Sämtliche Rauchzimmer waren leer. Endlich kam er in den Raum, worin Luey Po verschwunden war; seine Leute folgten ihm nach.

Auf dem Bambuslager ruhte die Gestalt einer Weißen, die mit einem langen, bis zu den Füßen reichenden Mantel bekleidet war. Sie trug einen Hut, ein dichter Schleier verbarg die obere Hälfte des Gesichts. Das Haar hing offen auf die Schultern herab.

„Der Teufel soll mich holen!“ rief der Sergeant, dessen grobe Züge von den Anstrengungen des Angriffs gerötet waren, „da haben wir es uns sauer werden lassen, um nur einen einzigen Verbrecher einzufangen — noch dazu ein Frauenzimmer!“

Er rüttelte die Schläferin an der Schulter. „Stehen Sie auf, und kommen Sie mit mir!“ befahl er grimmig.

Das Weib öffnete die Augen, starrte ihn an, erhob sich langsam. Sie schwankte, schien noch vom Taumel befangen.

„Bringt sie zum Wagen,“ befahl Sergeant Payne. Er näherte sich dem Zimmer Luey Po's.

„Hier nur junger Schauspieler wohnen,“ sagte Li Tschang. „Im Chinesentheater Frauen vorstellen.“

Der Sergeant ragte, ein blauer Riese, in der schmalen Tür. Er sah in einer Ecke auf einem Stuhle eine Gestalt kauern. Der Lichtstrom der Laterne hob die farben-

glänzenden Gewänder und den Theaterschmuck aus dem Dunkel und enthüllte ein blasses, leidverzerrtes Antlitz mit erschreckten Augen, halb verborgen von fantastischem Kopfputz.

Payne schnupperte. Hier roch es nicht nach Opium. Das war ein echt orientalisches Bild. Der Sergeant sah sich in dem Zimmer um, dann verließ er es mit der Bemerkung:

„S' ist nur ein Chinesenbalg da drinnen.“

Luey Po wurde zum Wagen gebracht, der draußen wartete. Er hatte den Schleier völlig übers Gesicht gezogen.

Das Dunbar-Gäßchen war durch eine neugierige und höhnende Menge verstopft, durch die sich die Polizisten energisch einen Weg bahnten. Im „Patrouillenwagen“ befanden sich außer Li Tschang und seinem Sozium noch zwei Weiße, die in einem anderen Opiumkeller erwischt worden waren.

Der Wagen fuhr schnell zum Gefängnis im Gerichtsgebäude.

„Ihr Name, Mamsell,“ fragte der Beamte am Pult, indem er sich an den jugendlichen Schauspieler wandte.

„Luey Po,“ erwiderte dieser.

Der Beamte schrieb mit bürokratischem Schwung:

„Louie Poe“.

Die vier Gefangenen wurden in einer gemeinsamen Zelle interniert, die vom Gang nur durch ein Eisengitter getrennt war. Luey Po's Gefährten bemächtigten sich alsbald der wenigen Stühle, die sich in dem Raume befanden.

Er schritt in eine dunkle Ecke und lehnte sich gegen die Wand. Es konnte bis zum Morgen nicht mehr lange währen. Ein schläfriger Wachtmann druselte auf seinem Stuhle unter der grellen Gaslampe